



„Vom Säen und Ernten - eine Einleitung“, in: Auszeichnung für gute Bauten der Stadt Zürich 2011–2015, Zürich 2016, S. 9–10





Vom Säen und Ernten – eine Einleitung

Zürich ist eine Stadt mit vielen Traditionen. Alte Bräuche werden gehegt und gepflegt. So wird mit dem Sechse-läuten das Ende des Winters gefeiert, und mit dem Knabenschies sen die alte Zürich-Chilbi fortgesetzt, die zusammen mit dem Fest der Kirchenpatrone des Grossmünsters, Felix und Regula, jeweils am 11. September stattfand. Doch nicht nur das, Zürich folgt auch in Sachen Städtebau und Architektur einer über 100-jährigen Tradition: Schon 1896 wurde das heute immer noch tätige Baukollegium vom Stadt- und Gemeinderat eingesetzt. Dieses berät den Stadtrat in wichtigen Fragen zu Städtebau und Architektur und leistet somit einen wichtigen Beitrag zum Stadtbild und zur Sicherung von dessen Qualität. Aber auch die am 12. Februar 1947 vom Gemeinderat genehmigte, erste Auszeichnung guter Bauten der Stadt Zürich hat inzwischen eine beachtliche Geschichte. 2016 findet diese Ehrung der zwölf besten der guten Bauten und Freiräume bereits zum 17. Mal statt. Das zeugt vom klaren Bekenntnis der städtischen Politik zur städtebaulichen und architektonischen Qualität unserer Stadt. Diese politische Wertschätzung einer vielfältigen und hochstehenden Baukultur ist einzigartig und verdient uneingeschränkte Anerkennung.

Zürich ist attraktiv und wird wegen seiner weltweit führenden Lebensqualität gerühmt und beneidet. Jahrelanges und ständiges Investieren in lebenswerten Städtebau, in sorgfältig gestaltete Architektur und attraktive sowie vielfältig nutzbare Freiräume lohnt sich. Gerade im stetigen Wettbewerb der Städte untereinander wird das Stadtbild immer wichtiger. Manche Städte bauen dabei ihr historisches Zentrum oder ihre bestehenden Siedlungsstrukturen sorgfältig weiter, andere wiederum erhoffen sich von ikonografischen Bauten, etwa von Zaha Hadid oder Frank Gehry, Aufmerksamkeit und Prestige. Wahrscheinlich braucht es beides.

Zahlreiche Volksabstimmungen haben aber gezeigt: Die Zürcher Stadtseele mag keine laute Architektur, sondern diskret und leise muss sie sein. Dafür ist eine hohe und umfassende Qualität umso wichtiger: Ein Gebäude soll differenziert gestaltet und hochwertig gebaut sein, seiner Umgebung oder seinem Quartier neue Impulse geben, soziale Vielfalt und das gesellschaftliche Leben fördern, Identität stiften, eine hohe Wertigkeit haben, die Ressourcen schonen oder seine Energie aus erneuerbaren Quellen schöpfen. Und es unterstützt übergeordnet auch den politischen Willen, eine Stadt für alle zu sein. Neue Einwohnerinnen und Einwohner drängen nach Zürich. Die Stadt wächst. Gerade in diesen Zeiten des Wachstums ist das Einfordern dieser Qualitäten unabdingbare Pflicht. Trotz immer härter werdenden wirtschaftlichen Bedingungen und dem Ruf nach weniger Vorschriften und Regeln müssen wir für unsere bestehende, aber auch zukünftige Baukultur eintreten.

Dies sind wir den heute in Zürich lebenden und arbeitenden Bewohnerinnen und Bewohnern schuldig.

Welche Stadt wollen wir? – diese Frage scheint mir vor diesem Hintergrund über allem zu stehen. In unserer direkten Demokratie und gläsernen Gesellschaft gibt es dazu sehr viele und sehr unterschiedliche Meinungen. Jede und jeder, jeder Verband, jede Partei, jede Organisation und jeder Verein redet hier mit. Das ist gut so! Aber wir wissen auch, es wird nie einen Konsens geben, gerade was Architektur und Städtebau anbelangt; unsere Ansichten sind zu uneinheitlich, manchmal sogar widersprüchlich – pluralistisch eben.

Tradition und Geschichte sind wichtig. Schützen und Erhalten allein genügen jedoch nicht. Im Gegenteil: Die Stadt ist ein Organismus; damit er nicht stirbt, muss er sich stetig verändern. Dazu braucht es Mut, Neugierde und den Willen zur Erneuerung. Aber gerade dies führt immer wieder zu Konflikten. Um vorwärts und gemeinsam in die Zukunft gehen zu können, müssen diese gelöst werden. Nur wenn es gelingt, alle Betroffenen und Interessierten in die Entscheidungsprozesse einzubinden, haben wir Erfolg. Die Jurierung für die Auszeichnungen guter Bauten der Stadt Zürich 2011–2015, aber auch die prämierten – überhaupt alle eingereichten – Bauten stehen für diesen Prozess und für den in Zürich gepflegten Pluralismus im Planen und Bauen. «Verhandlungsurbanismus» nannte Marcel Meili diesen Vorgang. All diejenigen, die darin nur das Schlechte und Komplizierte sehen, verkennen die Tatsache, dass die hohe Kunst des Planens und Bauens genau darin besteht, aus den gegebenen Bedingungen das Beste zu machen. «You'll never walk alone!» singen die Liverpools Fussballfans. Nur zusammen sind wir stark.

Die diesjährige Auszeichnung steht aber noch für viel mehr! Sie bestätigt die hohen städtebaulichen und architektonischen Qualitäten der Bauten Zürichs. Zum Vergleich lohnt sich ein Blick über die Stadtgrenzen hinaus: Augenblicklich offenbart sich ein anderes, diffuseres Bild. Jede Besprechung mit der architektonischen Beratung, jeder Wettbewerb, jeder Studienauftrag, jede Testplanung, jede sich der Baukultur verpflichtende Bauherrschaft leistet einen nicht zu unterschätzenden Beitrag für unsere zukünftige Stadt. Wenn wir all diese Verfahren, die der hohen Qualität des Städtebaus und der Architektur verpflichtet sind, über all die Jahre zusammennehmen, wenn wir alle Beteiligten, die in all diese Planungen und Prozesse eingebunden sind, summieren, dann können wir vom Säen und Ernten sprechen.

Dieses Begriffspaar steht für die Gegenwart, aber auch für die Zukunft. Was wir heute säen, das ernten wir morgen oder – um bei dieser Metapher zu bleiben – was wir heute planen, das bauen und beleben wir morgen. Auch deshalb ist die Stadtplanung immer hochpolitisch. In unserer komplexen und pluralistischen Welt bekunden die politischen



Parteien zunehmend Mühe, auf einfache Art und Weise zu zeigen, für welche Werte und Haltungen sie einstehen. Und wenn sie es können, dann ist es anspruchsvoll, diese umzusetzen. Hier bietet sich das Planen und Bauen an. Mit dem Planen kann ein Zukunftsbild gezeigt werden, das für gesellschaftliche, ökologische oder ökonomische Vorstellungen steht; im Bauen werden diese sichtbar.

«In Zürich herrscht meistens architektonisches Duckmäusertum» schreibt die «NZZ» in einem am 16. Juni 2016 erschienenen Artikel. Gerade die diesjährigen 159 Eingaben, eine überzeugender als die andere, beweisen das Gegenteil: Eine reiche Ernte war's! Die zwölf Auszeichnungen und die acht Anerkennungen sind der Grand Cru von Zürichs Städtebau und Architektur und wahre Preziosen – in ihrer Situierung und Beziehung zum Ort, in ihrer sorgfältigen Gestaltung und vielfältigen Nutzbarkeit, in ihrem Beitrag, ihre Nachbarschaft gut und stimmig zu ergänzen und ihr einen Impuls zu geben, nachhaltig und bereichernd in ihrer Gesamtheit und immer mit einem wesentlichen Beitrag für die Gesellschaft.

Säen und ernten: So ist mit diesen Auszeichnungen und Anerkennungen die persönliche Hoffnung verbunden, dass eben auch diese Saat wieder die Voraussetzung für eine nächste reiche Ernte sein wird. In den letzten sieben Jahren habe ich mich als Direktor des Amtes für Städtebau der Stadt Zürich für städtebauliche Qualitäten und gute Architektur eingesetzt. «Gebt, so wird Euch gegeben», hiess es schon in einem alten und wichtigen Buch. Ich meine, viel gesät zu haben, aber viel wichtiger: Ich habe noch viel mehr geerntet! Das ausserordentlich hohe Niveau aller 159 Eingaben der diesjährigen Auszeichnungen zeugt beispielhaft vom städtebaulichen und architektonischen Können meiner Kolleginnen und Kollegen und steht für die gepflegte und gehegte Baukultur der Bauherinnen und -herren, der Investorinnen und Investoren und nicht zuletzt der Politik und der öffentlichen Hand der Stadt Zürich. Dafür danke ich herzlichst.

Patrick Gmür
Direktor Amt für Städtebau